

Moment mal

Sommerregen

Von Thomas Zimmermann

Ob es am vermeintlichen oder tatsächlichen Klimawandel liegt: Ich vermisse seit Jahren den klassischen Sommerregen. Jenen wunderbar warmen Starkregen, der früher totschick auf einige heiße trockene Sommertage folgte.

Hei, was war das als Kind für eine Freude, während dieses Regens durch Straßen, Wiesen oder Felder zu laufen und das warme Wasser auf der Haut zu genießen. Und dieser einzigartige, frische, erdige Geruch, der sich rasch verbreitete und den die antiken Griechen nicht umsonst Petrichor nannten. Eine Wortschöpfung aus Peta (Stein) und Ichor (der Flüssigkeit, die in den Adern der Götter fließt), die diesen außergewöhnlichen Geruch so treffend charakterisiert. Auch in diesem Jahr ist der Sommerregen wieder ausgeblieben. Und spätestens ab Oktober wird dann das herbstliche Schmuttelwetter Einzug halten. Der Traum vom Sommerregen ist also zumindest bis 2021 ausgeblieben und der Träumer kommt mal wieder vom Regen sozusagen in die Traufe.



Innenansicht eines Batteriespeichers: So oder so ähnlich könnte es irgendwann auch im Kupferzeller Netzbooster aussehen.

Foto: dpa

Von unserem Redakteur
Christian Nick

In Sachen weltgrößte Riesenbatterie herrschte monatelang Rätselraten. Nun gab es erstmals Antworten auf zentrale Fragen: bei der zweiten Sitzung des „Forums Energiedialog“. Zwar war auch die jüngste Tagung des örtlichen Vermittlungsausschusses nicht-öffentlich. Die HZ hatte aber Gelegenheit, anschließend mit den „Energiedialog“-Moderatoren Christoph Ewen und Jakob Lenz sowie Kupferzells Rathauschef Christoph Spieles über zentrale Ergebnisse zu sprechen.

Urteile Und deren gibt es gleich mehrere: Denn das Gremium hatte zwei ausgewiesene Experten eingeladen, die ihre Einschätzungen zu den Themen Explosions- und Brandgefahr präsentieren sollten: Zum einen Dr. Dietmar Schelb, Leiter der Forschungsstelle „Brandschutz“ beim „Karlsruher Institut für Technologie“ (KIT). Er wird für Transnet das Brandschutzkonzept der Anlage entwickeln – kann in diesem Kontext daher wohl als Fachmann, aber nicht als unabhängig gelten.

Der weitere Wissenschaftler indes schon: „Wir haben lange nach einem geeigneten neutralen Experten gesucht“, berichtet Forum-Moderator Ewen. Und ihn dann auch gefunden: Dr. Olaf Böse, Koryphäe für Akku-Technik am „Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung in Baden-Württemberg“ (ZSW), vermittelte den Teilnehmern sein Urteil bezüglich jener Befürchtung, die von Kritikern immer wieder in wahren Horrorszenerarien strapaziert worden war: Besteht die Gefahr einer großen Explosion?

Moderator Ewen gibt die Essenz der Einschätzungen des Experten wieder: Der von der Bürgerinitiative angestellte Berechnungs-Vergleich mit TNT sei „unzulässig“, weil die Batterien des Boosters – auch die Festlegung auf die Lithium-Eisenphosphat-Technik ist jetzt sicher – „geringere Abbrandgeschwindigkeit“ aufweisen. Ergo: Eine Explosion, „wird nicht passieren“, kommuniziert Ewen das Experten-Urteil.

Was die Fachleute indes auch nicht völlig ausschließen können, ist die Gefahr eines Brandes: „Problematisch ist hier besonders die Flüssigkeit, in der die Lithium-Ionen in den Akku-Zellen wandern“, berich-

tet Ewen über die Experten-Einschätzung. Die Gefahr bei einem Feuer? „Es würden zwar keine Schwermetalle freigesetzt, aber Fluorkohlenwasserstoffe.“

Das sind toxische Gase, die beim direkten Einatmen menschliches Lungengewebe verätzen und in Verbindung mit Wasser zu Flusssäure reagieren – ein hochtoxisches Kontaktgift mit potenziell tödlicher Wirkung. Die Position der Experten? Mit einem guten Brandschutzkonzept sei dieses Risiko „beherrschbar“, berichtet der Forum-Verantwortliche weiter.

Bedarf Neue und weiterführende Informationen gibt es nun auch zur energiepolitischen Notwendigkeit des Netzboosters. Christoph Ewen auf die Frage der *Hohenloher Zeitung*, ob durch die Riesenbatterie auch nur der Bau einer einzigen neuen Strom-Leitung verhindert werde: „Nicht direkt ums Kupferzeller Umspannwerk, aber der Netzbooster kann den Bau einer zweiten, zusätzlichen Leitung beim Projekt Südlirk verhindern.“

Ewen sagt in aller Klarheit: „Baden-Württemberg wird durch die Abschaltung der Atom- und Kohle-

tientensicht unterscheidet sich ein MVZ kaum von einer Gemeinschaftspraxis: Mehrere Mediziner praktizieren unter einem Dach. Aus Ärztesicht stellt sich das ganz anders dar: Sie sind nicht mehr selbstständig, sondern angestellt. Dies gilt auch für die ärztliche Leitung. Die MVZ-Gesellschaft ist zudem Inhaberin der Zulassung, und nicht mehr jeder Arzt selbst.

Die BBT-Gruppe als Mehrheits-eigentümerin der Hohenloher Krankenhaus gGmbH hat in der Region schon vier MVZ's eingerichtet: in Bad Mergentheim (Nuklearmedizin, Chirurgie/Proktologie, Pathologie), Tauberbischofsheim (Anästhesie/Schmerzmedizin), Kirchberg (Gynäkologie, Allgemeinmedizin) und Wertheim (Kinderheilkunde, Onkologie, Gynäkologie und Geburtshilfe). „Jedes MVZ ist anders ausgerichtet und hat sein eigenes Profil“, erklärt BBT-Sprecherin Ute Emig-Lange. „Allen gemein ist die Motivation, die ambulante fachärzt-

Informations-Schub beim Booster

KUPFERZELL Wichtige Fragen erstmals beantwortet – Experte verneint Gefahr einer Explosion



Fachmann Olaf Böse schließt ein Risiko durch Detonation de facto aus. Foto: privat



Klar ist nun auch: Die Anlage wird vom Regierungspräsidium genehmigt. Foto: dpa

Kritik hinsichtlich Unabhängigkeit

Das „Forum Energiedialog“ ist ein Projekt des Landes Baden-Württemberg. Es richtet sich an Kommunen, in denen umstrittene Infrastruktur-Projekte der Energiewende anstehen. Kann diese Einrichtung als Teil der Landesregierung überhaupt ein neutrales Forum sein? Schließlich ist auch Transnet als Tochter der EnBW geschäftlich mit der

Landesregierung verbunden. Ja, sagt Christoph Ewen: „Wir sind überzeugt, dass die Energiewende nötig ist – aber nicht jede Anlage.“ Die Kritiker zweifeln laut ihm auch die Neutralität von Olaf Böse an: Weil das Institut ZSW, bei dem Böse als Leiter des Batterietest-zentrums arbeitet, zehn Prozent Grundfinanzierung vom Land erhält. cn

kraftwerke zukünftig zum Strom-Importeur werden.“ Für den Transport des im Norden der Republik anfallenden Ökostrom-Überschusses gen Süden werde der Booster einen wichtigen Beitrag leisten.

Klarheit gibt es nun auch hinsichtlich des Genehmigungsverfahrens: Denn Transnet wird ein sogenanntes Planfeststellungsverfahren anstreben – als Projektierer hat der Übertragungsnetzbetreiber das

Recht, dieses Genehmigungsverfahren zu wählen. Das bedeutet: Das Regierungspräsidium in Stuttgart wird letztlich als Genehmigungsbehörde über den Bau und dessen verfahrensrechtliche Modalitäten entscheiden. Im Rahmen dieses Planfeststellungsverfahrens – ein Verwaltungsprozedere, das etwa auch beim A6-Ausbau Anwendung findet – muss Transnet die tatsächliche Notwendigkeit der Anlage belegen.

Rolle Im Umkehrschluss heißt das aber auch: Die Rolle des Kupferzeller Gemeinderats wird sich in der Abgabe von Stellungnahmen erschöpfen. Abgestimmt indessen wird im örtlichen Rat über das Projekt damit nicht mehr.

Votieren könnten die Gemeinderäte jedoch möglicherweise in einer anderen Sache: Wie nun ebenfalls bekannt wurde, hat Transnet ein Grundstück erworben – das allerdings nicht der endgültige Standort sein muss. Man prüfe, so Bürgermeister Christoph Spieles, ob hier möglicherweise ein Votum für den Eintritt der Gemeinde ins Vorkaufrecht infrage komme. Denn: „Wir sind uns im Gremium einig, dass wir alle nicht ‚Hurra‘ schreien.“

Wahl: Heute Präsentation der Kandidaten

WALDENBURG Die drei Kandidaten der Bürgermeisterwahl am Sonntag, 4. Oktober, präsentieren sich heute Abend in der Waldenburger Mehrzweckhalle. Beginn ist um 19 Uhr, Einlass ab 18.15 Uhr. Amtsinhaber Markus Knobel und die Herausforderer Bernd Herzog und Daniel Vogelmann werden sprechen.

Aufgrund der Pandemie gilt für die Veranstaltung ein rigides Infektionsschutz-Konzept: Die maximale Zahl der Gäste ist auf 240 Personen limitiert, um das Abstandsgebot einhalten zu können. Während der gesamten Dauer der Vorstellung gilt Maskenpflicht. Die drei Kandidaten haben je 20 Minuten Zeit, um mit ihren Reden die Wähler von sich und ihrer Agenda zu überzeugen. Anschließend bekommen die Bürger 45 Minuten Gelegenheit, ihre Fragen an die Kandidaten zu richten.

Die *Hohenloher Zeitung* wird umfassend berichten. Auf www.stimme.de gibt es zudem Videos von den Reden und der Fragerunde. Auch die Stadt filmt die Kandidaten-Präsentation für ihre Homepage. cn

Mehr Anrufe bei Corona-Hotline

HOHENLOHE Zurzeit registriert das Gesundheitsamt des Hohenlohekreises wieder eine steigende Zahl von Anrufen auf der Corona-Hotline 07940 18888. Diese ist von Montag bis Donnerstag von 9 Uhr bis 16 Uhr und freitags von 9 bis 12 Uhr erreichbar. Hier können alle allgemeinen Anliegen sowie insbesondere medizinische Fragen oder Fragen zu einer Quarantäne direkt geklärt werden. Bei Fragen zu den Themen Wirtschaft und Landwirtschaft werden Anrufer zu einem Experten aus dem jeweiligen Gebiet weitergeleitet. Die zentrale Nummer des Gesundheitsamtes (07940 18580) steht ausschließlich für Anliegen zur Verfügung, die nicht mit dem Thema Corona zusammenhängen.

Außerdem weist das Gesundheitsamt des Hohenlohekreises darauf hin, dass das Angebot kostenfreier Corona-Tests für Reisrückkehrer aus Nicht-Risikogebieten laut Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz vom 27. August am 15. September ausgelaufen ist. Seit dem 16. September gibt es diese Möglichkeit nur noch für Rückreisende aus Risikogebieten innerhalb der ersten zehn Tage nach der Rückkehr, so die Behörde. red

Profile unterscheiden sich, aber Motive sind identisch

Was bringt Krankenhäuser oder Ärzte dazu, Medizinische Versorgungszentren zu gründen? Drei Beispiele aus der Region

Von unserem Redakteur
Ralf Reichert

HOHENLOHE Ein Medizinisches Versorgungszentrum (MVZ) soll Ende des Jahres im Künzelsauer Ärztehaus Medi-Kün starten: mit zunächst zwei Sitzen für Allgemeinmedizin sowie Gynäkologie und Geburtshilfe. Es ist ein Mosaikstein des neuen ambulanten Gesundheitszentrums, das die Hohenloher Krankenhaus gGmbH nach der Schließung der Klinik etablieren möchte. Ein Blick in andere Städte der Region zeigt, warum solche MVZ's in der Vergangenheit aufgebaut wurden. Und wie verschieden die jeweiligen Schwerpunkte sind.

Angestellt Generell gilt: Einzelne Ärzte können diese Zentren ebenso gründen wie Krankenhäuser: als Personengesellschaften (GbR), Gennossenschaften oder Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH). Seit 2004 ist dies möglich. Aus Pa-



Der Forchtenberger Arzt Wolfgang Lechner glaubt: „Das MVZ ist die Organisationsform der Zukunft.“ Foto: Archiv/Reichert

liche Versorgung in einer Region zu sichern: nicht in Konkurrenz zu den niedergelassenen Ärzten, sondern als deren Kooperationspartner.“

Beispiel Wertheim: Mehrere Jahre hätten die zwei Kinderärzte in der Stadt vergeblich einen Nachfolger für ihre Praxen gesucht und sich am Ende an das Caritas-Krankenhaus in Bad Mergentheim gewandt. Zeitgleich habe der einzige niedergelassene Onkologe in Wertheim anders praktizieren wollen. 2013 sei deshalb ein MVZ gegründet und neu gebaut worden. Mittlerweile arbeiten dort vier Kinderärzte – darunter drei Ärztinnen in Teilzeit. Außerdem ein Assistenzarzt aus der Kinderklinik. Kürzlich sei eine Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe dazugekommen. Der Umzug in einen größeren Neubau stehe an.

Beispiel Kirchberg: In dem bestehenden Ärztehaus mit mehreren Facharztpraxen sei 2018 ein MVZ gegründet worden, um das Versorgungsangebot vor allem im Bereich

Frauenheilkunde und Geburtshilfe langfristig zu sichern. Zwei weitere Fachärztinnen seien nun an Bord.

Fast nur Frauen Wie niedergelassene Ärzte aus einer Praxisgemeinschaft ein MVZ formiert haben, zeigt das Beispiel Forchtenberg. Seit 2014 steht es unter der ärztlichen Leitung von Dr. Werner Lechner. Neben ihm praktizieren vier Allgemeinmedizinerinnen, drei Gynäkologinnen, eine Orthopädin und eine Fachärztin für Innere Medizin. Die 20 Medizinischen Fachangehörigen sind ebenfalls alles Frauen. 2021 verstärkt ein Kinderarzt das Team. „Das MVZ ist die Organisationsform der Zukunft“, sagt Lechner. Vor allem Ärztinnen wollten zunehmend in Teilzeit arbeiten oder angestellt sein, anstatt eigene Praxen zu unterhalten. Sie scheuten das finanzielle Risiko und den hohen Verwaltungsaufwand. Laut Lechner liegt der Frauenanteil in den Medizinistudiengängen aktuell bei 80 Prozent.